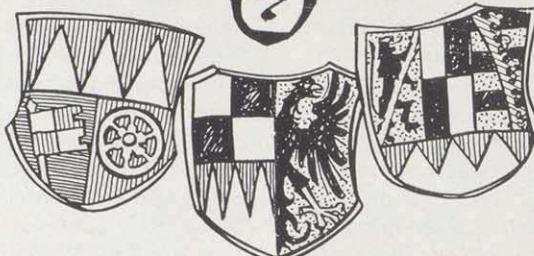


Heimatpflege in Franken



Nr. 5

1987

Zehn Jahre Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik Bezirk Mittelfranken

Die Arbeitsgemeinschaft Fränkische Volksmusik Bezirk Mittelfranken e.V. feiert ihr zehnjähriges Bestehen. Der Zweck dieses Vereins ist die Pflege und Förderung der fränkischen Volksmusik, des fränkischen Volksgesangs und des fränkischen Volksanzes, als einer Aufgabe der Heimatpflege. Dabei sollen Volksmusik, Volkstanz und Volkslied einer möglichst breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Der Beitrag zum gesamten Kulturleben in Mittelfranken ist verstärkt herauszustellen. Insbesondere die Allgemeinheit soll zur aktiven Ausübung bodenständigen Musizierens, Tanzens und Singens angeregt werden. Die bestehenden Sing- und Musiziergruppen werden durch Schulungen und Beschaffung von Notenmaterial in ihrer Fortentwicklung unterstützt.

Das Gründungsprotokoll des Vereins vom 5. März 1977 weist aus, daß sich 45 Anwesende in die ausliegenden Listen als Gründungsmitglieder eintrugen. Die vorausgegangenen intensiven Bemühungen von *Bezirksrat Dr. Scholz* und *Bezirksheimatpfleger Dr. Eichhorn* hatten schließlich Erfolg und führten zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft. Aus diesen 45 Mitglie-

dern sind in zehn Jahren über 800 geworden und auch sonst ist einiges in Bewegung geraten.

Die Bezirke Oberfranken und Unterfranken zogen mit der Gründung ihrer eigenen Arbeitsgemeinschaften nach. Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege und die Forschungsstelle für fränkische Volksmusik in Walkershofen zogen dabei kräftig am gleichen Strang. Der Bayerische Rundfunk tat das Seine dazu. Wie gesagt, es geriet einiges in Bewegung.

In Mittelfranken hat die Arbeitsgemeinschaft in dieser Zeit 317 öffentliche Veranstaltungen mit fränkischer Volksmusik durchgeführt: Sänger- und Musikantentreffen, Tanzabende, Singabende und Adventsingen. 40 Hefte der jeweils rund 60 Seiten umfassenden Fachzeitschrift "Fränkische Volksmusikblätter" sind erschienen, ihre Auflage liegt derzeit bei etwa 1600 Exemplaren. Eine Reihe von Veröffentlichungen mit Liedern und Instrumentalmusik wurde herausgegeben, darunter ein Liederheft für Mittelfrankens Schulen. Zwei Langspielplatten mit fränkischer Tanzmusik wurden produziert. Aus den zwei Dutzend Sing- und Musiziergruppen, die sich zur Arbeits-

gemeinschaft zusammenschlossen, sind rund 130 Gruppen geworden.

Der Verein hat im Zuge einer Dezentralisierung der Leitung und Organisation im Jahr 1983 in jedem Landkreis Mittelfrankens je zwei Vertreter eingesetzt, die für die Betreuung der Gruppen und für die Durchführung von Veranstaltungen zuständig sind.

Zur Feier des Jubiläums wurden einige besondere Veranstaltungen durchgeführt, so am 30. Mai 1987 in Feuchtwangen im "Kasten" ein Abend unter dem Titel "*Volksmusik in Franken – Eine musikalische Dokumentation fränkischer Tanzmusik der letzten 200 Jahre*", gestaltet von der For-

schungsstelle für fränkische Volksmusik; am 28. Juni 1987 der "Tag der Volksmusik" im Freilandmuseum in Bad Windsheim, mit vielen Sing- und Musiziergruppen; ein Abend mit "*Liedern und Tanzmusik aus dem alten Erlangen*" (nach Notenfunden im Erlanger Stadtarchiv) wird am 26. September 1987 in Erlangen (im Altstädter Schießhaus) veranstaltet, schließlich noch ein *festlicher Tanzabend*, am 31. Oktober 1987 in der Fürther Stadthalle und ein *Öffentliches Sänger- und Musikantentreffen*, am 7. November 1987, mit Gruppen aus ganz Franken, in der Paul-Metz-Halle in Zirndorf.

Erwin Zachmeier

Ein Museum besonderer Art

Die mittelfränkische Stadt Leutershausen eröffnete im alten Stadtschloß am 24. April 1987 ein Museum für einen bedeutenden Sohn der Stadt: *Gustav Weißkopf*, alias *Gus Whitehead*, der am 14. August 1901 in Fairfield, US-Bundesstaat Connecticut, zum ersten Motorflug gestartet war. Mit seinem selbstkonstruierten Eindecker Nr. 21 erhob sich Weißkopf 10 bis 15 m in die Luft und schaffte eine Strecke von über 2 km. Es handelte sich um eine Maschine mit drei Motoren, von denen zwei die Propeller antrieben. Der Erbauer hatte aber genialerweise erkannt, daß zum Abheben eine Mindestgeschwindigkeit erforderlich ist, die er durch einen Extra-Antrieb des dritten Motors erreichte.

Gustav Weißkopf wurde am 1. 1. 1874 in Leutershausen geboren, verlor als Dreizehnjähriger seine Eltern und kam über Ansbach, Fürth und Höchst am Main als MAN-Arbeiter zur Seeschiffahrt. 1895 wanderte er in die USA aus. Er darf als erster Mensch gelten, der nach den Schwebeflügen Lilienthals durch Motorkraft sich in die Lüfte erhob. Dieser Ruhm gebührt nach neueren Forschungen nicht mehr den Brüdern Wright, sondern dem Leutershausener Gustav Weißkopf. Daß seine Pioniertat in Vergessenheit geriet, lag nicht zuletzt daran, daß er zwar genialer Erfin-

der, aber ein miserabler Geschäftsmann war, der schließlich 1927 völlig verarmt starb.

Die amerikanischen Forscher Stella Randolph, Arling Schmitt und William O'Dwyer, Major a.D. der US-Air-Force, haben mit einem Nachbau den Nachweis erbracht, daß der Flugapparat Weißkopfs auch flugfähig war. Die *Gustav-Weißkopf-Forschungsgruppe* (Vorsitzender Hermann Betscher) hat das Leutershausener Museum mit vielfältigen Exponaten liebevoll eingerichtet, bis hin zur bronzenen Nummer seines Armengrabes im Friedhof von Fairfield/Connecticut. Natürlich darf ein Modell des Weißkopfschen Flugapparates von 1901 nicht fehlen. Interessant ist ein Vertragstext zwischen den Wright-Erben und dem amerikanischen Luft- und Raumfahrtmuseum in Washington, demzufolge das Wright-Originalflugzeug zurückgegeben werden muß, wenn einem anderen Flugpionier der Ruhm des Erstflugs zugesprochen wird.

Nachweis für Weißkopfs Pioniertat scheint nun erbracht zu sein. Der Flughistorischen Forschungsgemeinschaft bleibt zu wünschen, daß es ihr gelingt, die deutsche Luft- und Raumfahrtindustrie zum Nachbau eines funktionsfähigen Weißkopf-Motors zu animieren.

KT

Sepulkral-Kultur – eine neue Aufgabe der Heimatpflege

Das Erscheinungsbild unserer Friedhöfe wird heute weithin durch Grabsteine der industriellen Massenproduktion bestimmt, die in Katalogen feilgeboten werden. Importware hat die heimischen Baustoffe verdrängt. Die Wege sind häufig mit Waschbeton ausgelegt, Gräber in hochglanzpolierter Uniformierung verraten mangelndes Gestaltungsempfinden. Schattenspendende Bäume sind wegen des Herbstlaubes ebenso verpönt wie wilder Wein und Efeu an den Friedhofsmauern. Landschaftsnahe und ortstypische Friedhöfe bedürfen daher des heimatpflegerischen Augenmerks.

Grabstellen sind Quellen der Ortsgeschichte, aber auch Zeugnisse der sich wandelnden Einstellung zum Tod. Diese Aussage kann auch unabhängig vom künstlerischen Wert der Grabsteine ablesbar sein. Die Inventarisierung und Erhaltung älterer historischer aussagekräftiger Grabdenkmäler ist vordringliches Desiderat der Heimat- und Denkmalpflege.

Auf einer Tagung in Pappenheim hat der Heimatpfleger des Landkreises Weißenburg-Gunzenhausen, Professor Heinrich W. Mangold, in einem Vortrag "Kulturelle und landschaftliche Einflüsse auf das Erscheinungsbild von Friedhöfen" folgendes ausgeführt:

"Auch das Ensemble um den Friedhof hat auf die Ruhestätte der Toten Rücksicht zu nehmen. Ein angrenzender Supermarkt wäre in einer Kleinstadt ebenso unangebracht wie eine Maschinenhalle im Dorf in unmittelbarer Friedhofs Nähe.

Kunst- und kulturhistorisch wertvolle Grabsteine aufgelassener Gräber sollen nicht auf dem Schuttplatz landen. Sie können an der Mauer innerhalb oder außerhalb angebracht werden. Dort auch einheimische Bäume.

Aus historischer Sicht sind jüdische Friedhöfe unter Denkmalschutz zu stellen.

Werden Friedhöfe erweitert, dann ist auf die Erhaltung der alten Mauer zu achten.

Landschaftsarchitekten, Pfarrer und Heimatpfleger haben heute die Aufgabe, die Hinterbliebenen, die sich ja meistens nach dem Vorhandenen richten, wohlwollend zu beraten.

Aus Pietätsgründen darf an vorhandenen Grabsteinen keine Kritik geübt werden.

Auch ist von einer Uniformierung der Gräber abzusehen. Von Grabstätten nach Katalog sollte man abraten, da diese Steine nur selten Bezug zur Landschaft haben.

Unseren Toten eine würdige Ruhestätte zu schaffen, als Zeichen der Verbundenheit, der Liebe und Dankbarkeit: – eine ehrwürdige Stätte der Heimat –. Dies ist unsere Aufgabe."

KT

1987 ein Steingruberjahr

200. Todestag von Johann David Steingruber

Am 5. November 1987 jährt sich zum 200. Male der Todestag des Ansbacher Hofbaumeisters, Georg Rosenbauer, MdL, hat daher beim Staatsminister für Wissenschaft und Kunst eine Ausstellung in Ansbach angeregt, die voraussichtlich vom 16. Oktober bis 22. November 1987 zu sehen sein wird. Die Durchführung der Ausstellung obliegt dem Landbauamt Ansbach, das

Dr. Josef Maier mit der Konzeption beauftragt hat.

Ort der Ausstellung wird das ehemalige Palais von Nostitz, das spätere Hotel "Goldener Stern" (Promenade 8) sein, das gegenwärtig instandgesetzt wird.

Johann David Steingruber hat durch seine zahlreichen Bauten vor allem die

Sakrallandschaft des Markgrafentums entscheidend geprägt. Die "Steingruber-Kirche" ist zu einem festen Begriff geworden. Sein Wirken steht im zeitlichen Kontext zum theologischen Rationalismus der Zeit, der in Erlangen von Georg Friedrich Seiler und für die sog. "Neologie" von Johann Christoph Döderlein in Altdorf vertreten wurde. Die Aufklärungstheologie findet im Kirchenbau Steingrubers ihre Entsprechung. Der französische Klassizismus als die rationalistische Gegenbewegung zum formenreichen und sinnenfreudigen Barock äußert sich in den würfelartigen Zentralbauten mit rechteckigen Fenstern, straffen Formen der Kirchtürme und dem weitgehenden Fehlen dekorativer Elemente der Malerei und Plastik in den Kirchenräumen. Mit mehr als 50 Kirchen, die Steingrubers Handschrift tragen, wurde die Kulturlandschaft unverwechselbar geprägt. Mit Steingruber endet aber auch die Baugeschichte des Fürstentums Brandenburg-Ansbach im 18. Jhd.

Mit folgenden Ausstellungsthemen soll das Wirken des markgräflichen Hofbaumeisters veranschaulicht werden:

Persönlichkeit und Leben, seine Tätigkeit unter seinen Vorgängern Zocha und Retti, seine weltlichen Bauten (Schlösser, Schulhäuser, Rathausprojekte, Privathäuser), seine kirchlichen Bauten innerhalb und außerhalb des Markgrafentums; eine stilkritische Würdigung seiner Leistung und seine literarische Tätigkeit (z.B. Architektonisches Alphabet). An Exponaten werden Urkunden und Archivalien insbesondere des Staatsarchivs Nürnberg verwendet, Originalpläne, Großfotos von Jetzzuständen seiner Bauten, Originalbauteile usw.

Die Ausstellung kann die kulturlandschaftsprägende Wirkung Steingrubers dem Betrachter ins Bewußtsein bringen und ist damit ein didaktischer Aspekt der Heimatpflege. KT

Architektur des 20. Jahrhunderts – Gegenstand der Denkmalpflege?

Auf Anregung des Bezirksheimatpflegers a.D. Dr. Ernst Eichhorn veranstaltete der Deutsche Heimatbund (Bonn) seine diesjährige Fachgruppentagung zum Thema *Denkmalpflege des 20. Jahrhunderts* in Nürnberg. Im Vordergrund stand dabei die Frage, inwieweit heute Architektur des 20. Jahrhunderts von Jugendstil und Industriekultur bis zur sog. Baukunst des Dritten Reiches Gegenstand der Denkmal- und Heimatpflege ist. Bei einer Besichtigungsfahrt wurden Beispiele vor Ort am Luitpoldhain, der Frühindustriesiedlung Hammer in Laufamholz, der Eisenbahnersiedlung am Rangierbahnhof und der Siedlung Werderau diskutiert. Das Städtische Ener-

gie- und Wasserversorgungsunternehmen EWAG präsentierte das sog. Uhrenhaus und die nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten instandgesetzte Gasreinigungsanlage von 1904.

Durch einen Nutzungsvorschlag als Freizeit- und Einkaufscenter kam kürzlich die Kongresshalle am Dutzendteich ins Gespräch. Dies war für die Fachgruppe Anlaß, die NS-Bauten als Geschichtsdenkmäler in Augenschein zu nehmen, worüber derzeit kontroverse Diskussionen beginnen. KT

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich: Bezirksheimatpfleger Dr. Kurt Töpner, Bischof-Meiser-Straße 2, 8800 Ansbach